Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 156 (1990)

Heft: 12

Artikel: Infanterie und Flexibilität

Autor: Stutz, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-60383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Infanterie und Flexibilität

Div aD Alfred Stutz

Alle vorhergehenden Beiträge zum Schwergewichtsthema kreisten offensichtlich um den selben Mittelpunkt:

Hauptharst der Schweizer Milizarmee wird heute wie 1995 die Infanterie sein, und zwar weiterhin als «Leichte Infanterie» mit nicht wesentlich veränderten Stärken und Schwächen und konsequenterweise mit nahezu identischen, nicht beliebig zu erweiternden Aufträgen: Halten und Sperren, um diesen harten Kern herum ein aggressiver Kampf, gegebenenfalls zusammen mit andern Truppengattungen: Verteidigung und Abwehr – wie gehabt?

Wie gehabt bis in alle Zukunft? Trotz allen Rufen nach **Flexibilität,** zum Beispiel von Bundesrat Villiger (S. 729):

> «Ein militärischer Verband muss und kann mehr tun als nur einen einzigen Kampfauftrag erfüllen!»

Flexibilität (ein «Zauberwort» nach Bundesrat Villiger!) ebenso bei der Infanterie? Wenn ja, auf welcher Stufe? Hier wird jedenfalls davon ausgegangen, dass die Füsilierbataillone auch dabei sein sollen und zum Beispiel als Ganze mit mehr als nur einem Verteidigungsauftrag zu rechnen haben: Sie müssen bereit sein, um je nach Lage den einen, den andern oder auch den dritten zu erfüllen (gemäss Abb. 1 auf Seite 756 wäre das nicht einmal eine prinzipiell völlig neue Forderung).

Randbedingungen

Erstens darf man nicht gerade jetzt bagatellisieren, dass die Feuerüberlegenheit eines zukünftigen Angreifers dank technischer Fortschritte in allen Teilbereichen der Artillerie noch gewaltiger sein wird als heute – eine Prognose, welche sonst überall und immer im Vordergrund steht, wenn in Gesprächen über die Ausrüstung unserer Armee von den gegenwärtigen und zukünftigen militärischen Potentialen in Europa die Rede ist.

Freilich könnte selbst unter solchen Bedrohungen jeder Inf Verband in geeignetem Gelände aus dem Hinterhalt einige Fahrzeuge abschiessen und dann wieder verschwinden. Für eine nachhaltige Verteidigung, wie wir sie heute verstehen, genügt hingegen auch eine Vielzahl derartiger Überfälle allein noch lange nicht, trotz aller eingebrachten Aggressivität und Flexibilität (vgl. Beitrag von Oberstlt Landmann, vorhergehender Abschnitt, mit Abb. 3), denn mit einer Beschränkung auf diese Einsatzweisen wären wir der zu recht verpönten Guerillataktik schon recht nahe.

Will man also die Schweizer Infanterie auch zukünftig in Stützpunkten und Sperren zur Verteidigung einsetzen, so wird man ihr dies nicht ohne vorbereitete Kampfinfrastruktur, lies: **nicht ohne Geländeverstärkungen** zumuten dürfen, vor allem dann nicht, wenn man hohe Anfangsleistungen erwartet.

Zweitens ist zu bedenken, was auf Seite 735 schon ausgeführt worden ist: Verdünnung der Streitkräfte in Europa darf erhofft werden; mit grösster Wahrscheinlichkeit wird man sie über die Streichung von Grossverbänden anstreben. Das heisst aber noch keineswegs, dass dann der Verteidiger an den entscheidenden Punkten nicht mit der gleichen Übermacht wie heute zu rechnen hätte – mindestens auf der untern taktischen Stufe. Das Führungsprinzip der Konzentration der Kräfte wird kaum so schnell vergessen!

Das grosse Paradoxon

Aus der Kombination dieser beiden Randbedingungen entsteht die nur auf den ersten Blick überraschende Forderung: Je beweglicher die Infanterieverbände sein müssen – oder, anders herum: je weniger Infanterieverbände zur Verfügung stehen –, um so zahlreicher müssen in jenen Räumen die Stellungen vorbereitet sein (Abb. 4), in denen Einsätze von Infanterie zur nachhaltigen Verteidigung geplant oder denkbar sind (Minimum pro Stellung, wie dargelegt: Hindernis, Unterstand, Beobachter).

Weitere Folge: In der heutigen politischen Situation wird man wohl nur ein Minimum dieser Bauten im voraus (als «Permanenzen») erstellen können und wollen. Alle andern entstehen erst nach einer Mobilmachung als «Feldbefestigungen» – womit die Bedeutung des Kapitels «Der Kdt und sein Bauchef» S. 748 ff., wohl deutlich genug erhärtet wäre!

Nutzen und Aufwand?

Stellungen bauen für den jetzt übergenug herausgestellten «Hauptharst» – entweder heute und immerzu aufs Geratewohl oder dann nach der Mobilmachung unter Zeitdruck und unter Vernachlässigung wichtigerer Dinge? Und am Schluss hat der Berg doch nur eine Maus geboren, das heisst: Einer zwar «leicht» genannten, aber eben doch schwerfälligen Infanterie ein Stück weit zum Überleben verholfen. Wäre da bewegliches, geschütztes, feuerkräftiges Grossgerät nicht effizienter?

Fragen dieser Art beruhen auf Trugschlüssen, weil sie eine weitere, schon zu Beginn umschriebene Randbedingung vernachlässigen: «Das ‹Massenheer› besteht und wird weiterhin bestehen, geschaffen ohne Rücksicht auf bestimmte zukünftige Bedrohungen und aufrechterhalten in erster Linie nicht aus militärischen, sondern aus übergeordneten Gründen» (S. 732)!

Als kleiner Gedankenanstoss ein Kuriosum: Vor einigen Jahren untersuchte eine deutsche Hochschule auf ihrem Grossrechner die Leistungsfähigkeit verschiedener Füsilierbataillone aus neutralen und NATO-Ländern in der Verteidigung gegen einen sowjetischen Angriff. (Nebenbei: Die betreffenden Staaten waren nicht begrüsst worden, man hatte alle notwendigen Unterlagen in sogenannt offenen Quellen gefunden!)

Massstab für den Erfolg waren die während einer bestimmten Gefechts-

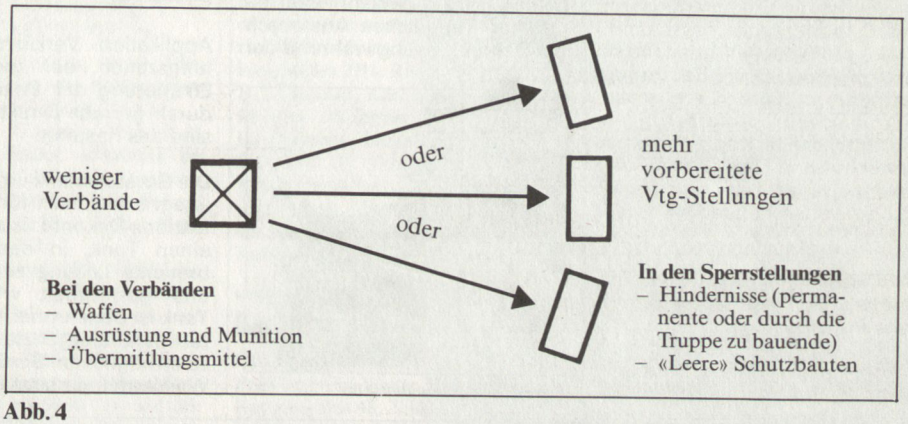


Abb. 4

dauer unter immer gleichen Angriffsbedingungen erzielten Panzerabwehrtreffer des verteidigenden Bataillons. Zum grossen Erstaunen aller Beteiligten – auch des Verfassers, der sich nur infolge eines Zufalls und erst nach Abschluss des ersten Durchgangs an diesem Unternehmen beteiligen konnte – war das verstärkte Schweizer Füs Bat (mit seinen Feldbefestigungen!) unter den besten und vor manchem Panzergrenadierbataillon rangiert.

Als Grund ergab die Auswertung der Programmabläufe: Wegen ihrer im Vergleich ungleich grössern Anzahl (Rak Rohre inbegriffen) überlebten viel mehr Schweizer Panzerabwehrwaffen das Vorbereitungsfeuer als in den andern Bat, wo die Panzerabwehr aus relativ wenigen Schützenpanzern hatte geführt werden müssen!

Weiter bestätigte sich, dass der Schützenpanzer, weil er sich im Gefecht notwendigerweise über grössere Strecken bewegen muss, schneller erkannt, beschossen und vernichtet wird als zum Beispiel die bis zum Einsatz gut getarnte Dragon.

Alternativen?

Trotz dieser erfreulichen Zahlen bleibt die Frage nach Nutzen und Aufwand unter den kommenden Verhältnissen der Armee 95 noch unbeantwortet. Gäbe es nicht doch einfachere und modernere Lösungen für die «Flexibilität der Infanterie» als diesen doch sehr forciert wirkenden Bau auf Vorrat?

Nun ist bestimmt auch für die Infanterie der Wandel das einzig Beständige, wie die Nummer 10/90 sehr deutlich gezeigt hat.

Die einzige echte Alternative wäre jedoch erst die Abkehr vom «Massenheer» und der Übergang zur kleinern, schlagkräftigen und höchst mobilen Armee nach ausländischen Mustern, etwa im Sinne eines damals noch aktiven Korpskdt, der nach «Schweizer Soldat», Nummer 5/86, S. 42, erklärt haben soll, «dass sich unsere Armee stets den neuen Gegebenheiten anpassen müsse. Unser Land brauche eine Grossmachtarmee in Taschenformat.»

Ob wir ein solches Gebilde je auf die Beine stellen, ausbilden und führen könnten, mag jetzt dahingestellt bleiben. Die Behauptung darf jedoch gewagt werden, dass in diesem Taschenformat bestimmt nicht mehr als 100 000 Mann Platz fänden. Aufgabe der allgemeinen Wehrpflicht steht jedoch nicht zur Diskussion, deswegen fällt diese «Alternative» ausser Abschied und Traktanden. Man braucht ihr übrigens keine Träne nachzuweinen, denn sie wäre nicht einmal mit militärischen Bedürfnissen je zu begründen gewesen.

Zum Schluss

Bundesrat Villiger stellt fest, unser Milizsystem finde im Ausland zunehmendes Interesse und unser Know-how sei sogar exportfähig (S. 728). Im Grunde keine überraschende Feststellung, ist doch die Milizarmee einer Demokratie nach wie vor der zeitlose Ausdruck einer bürgernahen Landesverteidigung.

Wenn diese Nummer die Überzeugung der Leser ein Stück weit gefestigt hat, dass der «Hauptharst Infanterie» prägender Bestandteil dieser Miliz ist und trotz allen Unkenrufen von Technikgläubigen seinen Auftrag auch 1995 und später erfüllen kann – dann ist aus ihr doch mehr geworden als eine nostalgiegeprägte Abschiedsrede des scheidenden Chefredaktors, der es sich nicht versagen konnte, sein altes Schlachtross ein letztes Mal zu satteln. ■

AUS UNSEREM INSERENTENKREIS

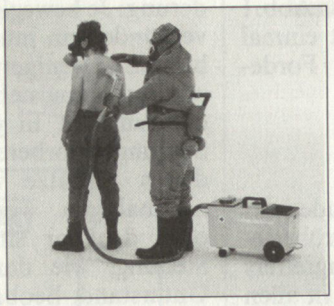
Weltneuheit von KÄRCHER: MEDICLEAN für die Sanitätstruppe

Primäre Versorgung verwundeter und kontaminierter Personen
KÄRCHER-MED
Mediclean 2000 / Mediclean 1000

KÄRCHER MEDICLEAN Geräte werden zur Unterstützung primärer Wundversorgung eingesetzt. Ein weiterer Anwendungsbereich ist die Dekontamination von Personen, die mit chemischen, biologischen oder radioaktiven Stoffen in Berührung gekommen sind. Eine nach anatomischen Anforderungen neu entwickelte Körperdüse ermöglicht eine Applikation der Dekont-Lösung auch an schwierig zu erreichenden Körperstellen.

KÄRCHER MEDICLEAN Geräte arbeiten nach dem Sprüh-Extraktions-Prinzip.
Hierbei wird die Desinfektions-Dekont-Lösung auf die Haut aufgesprüht und im gleichen Arbeitsgang wieder abgesaugt. Auf schonende Weise werden auch eventuell vorhandene Verkrustungen angelöst und eliminiert. Dieses Prinzip gewährleistet einen kontinuierlichen Austausch der Dekont-Lösung während der

Sanitätseinsatz (Bundeswehr)


Zivilschutz-Einsatz (Dekontamination im Schutzanzug)

Applikation. Verkürzte Behandlungszeiten bei gleichzeitiger Einsparung der Dekont-Lösung durch gezielte Direktapplikation sind das Resultat.

Die Gerätetechnik umfasst einen integrierten Tank für die Desinfektions-Dekont-Lösung sowie einen Tank, in dem die verbrauchte Lösung zurückgeführt und gesammelt wird. Dieser Tank ist abnehmbar, um ein einfaches Entsorgen der Flüssigkeit zu ermöglichen. Sprühdruck und Wassermenge sind den medizinischen Anforderungen angepasst. Eine integrierte Heizung im mediclean 2000 erlaubt es, die Desinfektions-Dekont-Lösung auf die gewünschte Temperatur zu erwärmen.

MEDICLEAN 1000
Kleines, kompaktes und tragbares Gerät zum sofortigen Einsatz direkt an der Unfallstelle und zur ambulanten Behandlung.

MEDICLEAN 2000
Hochleistungsgerät zum Einsatz in Notaufnahmen im Hospital und im Feldlazarett.

Wundbehandlung